

## Wieviel Gnade können wir uns heute leisten?

Vortrag auf der Theologischen Werkstatt, 22. April 2016. Prof. Dr. Thorsten Dietz

### 1. Von der Reformation als Kontextualisierung der Gnade

Die Reformation, so wird vielfach vereinfachend festgestellt, ging aus von Luthers Frage nach dem gnädigem Gott. Diese Frage ist der Hintergrund für die Rechtfertigungslehre mit ihrem dreifachen *sola, sola gratia, sola fide* und *solus christus*. Dabei hat die Reformation eine Kontextualisierung der paulinischen Lehre von Gnade und Rechtfertigung entwickelt, die passgenau auf die Fragen der zeitgenössischen Bußtheologie passten.

Kontextuelle Theologie gilt als ein modernes Phänomen. Die Auseinandersetzung, ob die lutherische Paulusdeutung exegetisch noch zu verantworten ist, oder durch eine *New Perspective* zu ersetzen ist, zeigt jedoch, dass Kontextualität eine nie zu verleugnende Rahmenbedingung allen Denkens ist. Die neuere Paulusauslegung in der Exegese hat ja m.E. nicht einfach gezeigt, dass die lutherische Paulusdeutung falsch war. Sie hat aber deutlich gemacht, dass die Reformatoren eine zeitgeschichtliche Auslegung biblischer Texte vorgenommen haben, in denen viele Anliegen der Texte kaum Berücksichtigung gefunden haben, umgekehrt, viele Akzente gesetzt worden sind, die Paulus selbst in dieser Zuspitzung noch fern lagen.

- Paulus argumentiert ganz im Kontext seiner missionarischen Praxis, entscheidend ist für ihn der Übergang zur Heidenmission. Nicht mehr nur die Juden, das erwählte Volk, sondern auch Heiden steht der Bund Gottes offen. Für Luther war die Christenheit der selbstverständliche Horizont. Dem Verhältnis von Juden- und Heidenchristen stand er in zutiefst verstörender Ignoranz gegenüber.

- Unter „Werken des Gesetzes“ versteht Paulus „boundary marker“ bzw. identity marker, d.h. grundlegende Erkennungszeichen des Volkes Gottes Israel, wie die Beschneidung, Speisevorschriften etc. Luther lehnt es hingegen ausdrücklich ab, hier überhaupt an zeremonielle Fragen zu denken. Werke des Gesetzes steht für ihn vielmehr für den vollen ethischen Gehalt des Gotteswillens.

- Die paulinische Rechtfertigungslehre war eine Lösung grundsätzlicher missionsbezogener Herausforderung des frühen Christentums, sie war die paulinische Begründung für die Verkündigung eines heidenchristlichen Evangeliums und der endgültigen Überschreitung des Judentums als Religionsgemeinschaft. Missionsfragen stellten sich für viele Reformatoren hingegen nur sehr am Rande.

Die Rechtfertigungslehre der Reformation war eine Antwort auf eine Schlüsselfrage der damaligen Zeit. Sie konnte eine Aporie der spätmittelalterlichen Bußtheologie überzeugend lösen. Die Bußtheologie war der praktische Ort der Gnadenlehre im persönlichen Leben. Die Frage der Aneignung der Gnade war stets gebunden hat menschliche Kooperation, die in Reue und reiner Liebe die Kraft der Gnade zu erweisen hatte. In diesem Kontext war es nie mit Gewissheit zu beantworten, wieviel Reue, wieviel Liebe genug sei. Auf diese Frage bot die Rechtfertigungslehre eine deutliche Antwort. Keine Form der menschlichen Beteiligung am Heilsprozess darf heilsentscheidende Bedeutung erlangen, sondern Christus allein hat genug getan. Gerade die juristische Formulierung der Rechtfertigung stellte ein Paradigma eindeutiger und endgültiger Konfliktlösung zur Verfügung, das andere Anschauungsformen so gerade nicht stifteten. Weil Christus allein genug ist, bedarf es keiner Werke: *sola fide* ist nicht das protestantische Werk, sondern der Ausschluss aller Verdienste, die bloße Annahme Christi. Ja selbst diese Annahme des Heils ist keine menschliche Tat, sondern Geschenk: *sola gratia*, wie es für Gottes Heilshandeln insgesamt gilt.

Der Versuch des Protestantismus, die Rechtfertigung als eine überzeitliche Lehre auszuformulieren, die für jede künftige Generation überzeitliche Bedeutung besitzt, ist

krachend gescheitert. Die noch so angestrengt durchgeführten lehrmäßigen Ausgestaltungen der Wahrheit unter Lutheranern, Reformierten und Katholiken haben ein Höchstmaß an intellektuellen Aufwand beansprucht. Trotz aller Leidenschaft hat es so gut wie überhaupt keine intellektuellen Erfolge in der Überzeugung Andersdenkender gegeben. Im Gegenteil. Auf dem Höhepunkt aller Bemühungen das Christentum durch Doktrinalisierung seiner Wahrheit zu vollenden, kam es vielmehr zu immer neuen Tiefpunkt gewaltsamer Bekämpfungen und geistlicher Zersplitterungen (30jähriger Krieg).

Es war vor allem der *Pietismus*, der die Zentralstellung der Rechtfertigungslehre gründlich infrage gestellt hatte. Ich möchte an dieser Stelle nur meine Einschätzung benennen, dass der Pietismus Recht hatte, die theoretische Lehrform als unangemessen zurückzuweisen, und dass er mit seiner Fokussierung auf Wiedergeburt und Bekehrung eine notwendige Neuausrichtung der reformatorischen Grunderfahrung entwickelte. Zugleich sehe ich im Verlust der Rechtfertigungslehre in vielen Strömungen des Pietismus eine Verarmung, teilweise eine Gefährdung der christlichen Botschaft, für die ein erheblicher Preis gezahlt wurde.

Die Rechtfertigungslehre gewann nie wieder eine zentrale Bedeutung in allen Strömungen des Protestantismus, oder auch nur ein gemeinsames Verständnis in Grundfragen. Das gilt nicht zuletzt für Pietisten/Evangelikale. *Sola gratia*: Was ist denn der Sinn dieser reformatorischen Zuspitzung, dieses Exklusivpartikel: Die Betonung der Gnade wehrt vor allen Dingen den Gedanken ab, der Mensch könne sich kraft seines freien Willens positiv an seinem Heil beteiligen. Sie hat ihre „Spitzenaussage in der *Bestreitung des freien Willens*.“<sup>1</sup> Seit den erwecklichen Aufbrüchen des Methodismus im 18. Jh. gibt es in dieser Frage keinen Konsens unter verschiedenen evangelikalen Gruppierungen. Schon dieser Aspekt zeigt, dass der gegenwärtige Evangelikalismus sehr weit davon entfernt ist, sich in einem vereinnahmenden Sinne auf die Reformation und ihre grundlegenden Gedanken berufen zu können.

## 2. Moderne Paradigmen der Gnade

Jede Zeit wird ihr Verständnis der biblischen Botschaft finden. Keine Theologie kann den Kirchen und Gemeinden bzw. den Predigern die Antwort abnehmen, wohl aber sie inspirieren, wie man an Vergegenwärtigungen der christlichen Botschaft arbeiten kann und muss. Diese Debatte über die Gegenwartsbedeutung der Rechtfertigungslehre hat eine Geschichte, die mindestens seit 140 Jahren zu verfolgen ist.

### 2.1 Das Paradigma Schuld und Verzeihung

Als eine klassische Lösung des 19. Jahrhunderts kann man die Konzentration auf Ethik und Religion bezeichnen. Der Horizont der Bußlehre war für die meisten Protestanten längst verschwunden. Aber auch die reformatorische Lehre von Gesetz und Evangelium passte nicht mehr in die Zeit. Gesetz war eine Form religiöser Heteronomie, die im 18. Jahrhundert hinter sich gelassen hatte.

Ethik, Sittlichkeit, das war unter nachkantianischen Bedingungen der Kontext, in dem Theologen wie *Albrecht Ritschl* und *Wilhelm Hermann* sich zu orientieren versuchte. Keine großen Fragen der Ethik waren zwischen den Kirchen strittig. Die Erfahrung, schuldig zu werden am eigenen Gewissen, galt als anthropologische Grunderfahrung. Der Sinn der Religion ist es, diesen Zwiespalt zu schlichten und dem Menschen wieder neu Kraft und Mut zu geben.

### 2.2 Das Paradigma Zweifel und Sinn

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer erheblichen Grundlagenkrise der kirchlich-theologischen Selbstverständlichkeit der Kaiserzeit. Die „Lutherrenaissance“ kann als

---

<sup>1</sup> Eberhard Jüngel, Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens. Eine theologische Studie in ökumenischer Absicht. Tübingen 1998, 149.

Reaktion auf die Verflachung des Religionsdenkens verstanden werden. **Karl Holl** wies darauf hin, dass die Rechtfertigungslehre im engeren Sinn seit langem keine große Rolle mehr spielt. Im Grunde ist die Rechtfertigungslehre nie im Volk angekommen.

Karl Holl hatte die Rechtfertigungsfrage neu als existenzielle Frage Luthers betont. Überhaupt konnte in der Folgezeit ein grundsätzlicher Existenzialismus zum neuen Paradigma protestantischen Denkens werden. Im Anschluss an *Kierkegaard* aber auch die *Lebensphilosophie* wurde die Verabschiedung der Metaphysik und damit insgesamt der Versuch, Religion in Form gültiger Theorie zu sichern, verabschiedet.

Für die Rechtfertigungslehre hat vor allem **Paul Tillich** eine klassische Neuformulierung geleistet. Tillich begriff Rechtfertigung als Antwort auf die Sinnfrage. Nicht mehr die moralische Schuld belastet den Mensch. Viel stärker leidet er am Verlust aller Sinnhorizonte, am Zweifel bzw. Glaubensverlust. Kann es nicht nur eine Rechtfertigung des Schuldigen, sondern auch des Zweiflers geben?

Der **Lutherische Weltkongress Helsinki 1963** hat deutlich gemacht, dass solche Übersetzungen immer auch Fragen aufwerfen. Viele erwarteten damals, dass es dem lutherischen Weltbund nach vieljähriger Vorarbeit gelingen würde, eine verbindliche Neuformulierung der Rechtfertigungslehre vorzulegen. Dieser Versuch scheiterte. Viele lehnten damals eine Ersetzung des klassischen Schemas ab, das Rechtfertigung als Freispruch im Jüngsten Gericht verstand. Als Quintessenz blieb der Eindruck, dass dem Luthertum klar ist, dass die traditionelle Sprache der Rechtfertigungslehre weitgehend nicht mehr verstanden wird, dass es aber zugleich nicht gelingt, ein gemeinsames neues Verständnis zu formulieren. **Wilfried Härle** sagte, dass sich das Luthertum im Grunde nie von diesem gescheiterten Versuch einer Neuformulierung ihres zentralen Anliegens im Jahr 1963 erholt hat.

### 2.3 Das Paradigma Einsamkeit und Gemeinschaft

Unbeschadet dieses Scheiterns sollte man nicht übersehen, dass sich im Laufe des 20. Jahrhunderts ein anderes Paradigma durchgesetzt hat, das zwar nie verbindlich und präzise ausformuliert wurde, das aber doch bei den wichtigsten Theologen der Zeit wie in der öffentlichen Verkündigung greifbar ist. Wenn man den modernen Gehalt christlicher Erlösungsbotschaft auf eine Kurzformel bringen sollte, der nicht die komplexen Debatten des universitären Theologie, sondern die tatsächliche Glaubenssprache aufgreift, könnte man formulieren: „Gott nimmt mich an wie ich bin.“

Im modernen Christentum ist in Folge dieser Paradigmenverschiebung auch nicht mehr „Gnade“ der Zentralbegriff der frohen Botschaft. Stattdessen hat sich ein anderes Wort als Zentralgedanke etabliert: die christliche Botschaft bezeugt die **Liebe Gottes**. So sehr hat Gott die Welt geliebt... (Joh 3,16) – im 20. Jahrhundert konnte dieser Vers in vielen christlichen Strömungen zum Inbegriff der guten Botschaft werden.

Geistesgeschichtlich kann man von einer **Romantisierung** der christlichen Grundbotschaft reden. Gott ist das große Du, das als Erfüllung aller menschlichen Sehnsucht als Erlöser aus Einsamkeit und Beziehungslosigkeit errettet. Ist die Gnade damit erübrigt? Nein, sie führt ihr **Nachleben in adverbialer Gestalt**. Sie ist nicht mehr der zentrale Begriff, aber doch eine unverzichtbare Näherbestimmung des Zentrums durch die Präzision, dass Gott uns **bedingungslos** liebt. Ohne Voraussetzung, ohne, dass wir uns das verdienen müssten. Als bedingungslose Liebe bezeichnen wir Gottes schöpferische Zuwendung zu uns, der uns nicht liebenswert vorfindet, sondern aus Liebe wertvoll macht.

Dabei wird zugleich etwas anderes deutlich: die Botschaft der Gnade steht vor neuen Schwierigkeiten. Gnade setzt immer ein Unwerturteil voraus, über das gnädig hinweggegangen wird. Für die reformatorische Theologie handelte es sich dabei offensichtlich um das Urteil des Gesetzes und somit der unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes. Trotz seiner Verurteilung im Gesetz stellt Gott sich in Christus auf meine Seite.

Dieses „Trotzdem“ wird zunehmend als Problem empfunden. Im Begriff der Gnade schwingt immer ein „unverdient“ mit. Anscheinende richtet dieses Wort nicht auf, ohne zuvor auf die Knie zu zwingen. Gott wird in einigen modernen Wahrnehmungen so unbedingt mein Freund und Anwalt, dass wir im strengen Sinne nicht mehr von Gott gerettet werden müssten. Vielmehr ist es eher die erfahrene Abwertung durch andere und sich selbst, der gegenüber sich die Annahme durch Gott durchsetzt.

## **2.4 Zwischenbetrachtung**

Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, das Panorama dieser Entwürfe einzeln zu würdigen. Ich möchte hier nur so viel bemerken, dass in allen diesen genannten Entwürfen wichtige Einsichten der biblischen Überlieferung aufgenommen worden sind; dass sie alle nicht der Gefahr entkommen sind, das Verständnis von Rechtfertigung eng zu führen.

Wir brauchen heute eine plurale Kommunikation über Rechtfertigung. Insbesondere die Theologie kann heute nicht mehr normieren, wie die christliche Botschaft heute als durchschlagend erfahren und in befreiender Weise weiter kommuniziert wird. Tatsächlich hat sie das noch nie gekannt.

Schon das Neue Testament zeigt eindrücklich genug, dass das Ziel einer Einheitssprache und Lehre illusorisch bleiben muss. Immer schon hat es verschiedene Ausgangspunkte, Perspektiven und Sprachmuster gegeben, mit deren Hilfe Christen über die Begegnung mit Gott in Christus geredet haben. Alles spricht dafür, dass unsere heutige globale Situation nicht ein Weniger, sondern ein Mehr an Vielfalt nötig macht, als dies in neutestamentlicher Zeit der Fall gewesen ist. Bisweilen gibt es Ängste, wo wir hinkommen, wenn wir Kontextualisierung so stark betonen. Nun, zunächst einmal kommen wir im Neuen Testament an. Denn das Neue Testament kennt keine andere Gestalt der Wahrheit als eine plurale, kontextbezogene. So und nicht anders gibt uns der ewige Gott sein heiliges Wort.

Einsamkeit, Sinnlosigkeit, Schuld, Zweifel und Hoffnungslosigkeit können Ausgangspunkte bilden, die biblische Botschaft als Befreiung und Erlösung zu erfahren. Solche Zugänge können nicht mehr durch Lehre vereinheitlicht werden. In bestimmten kirchengeschichtlichen Epochen konnten einzelne Zentralgedanken ins Zentrum treten. Wohl aber können und müssen wir daran arbeiten, solche Zugänge füreinander offen und transparent zu halten.

Für irreführend halte ich die Vorstellung, dass man traditionelle Gestalten der Rechtfertigung einfach hinter sich zurücklassen und durch neue Übersetzungen ersetzen kann. Es ist ein verflachtes Verständnis von Korrelation, dass die biblischen und reformatorischen Grundgedanken als traditionelle Antworten auf Fragen versteht, die so heute niemand mehr stellt und die dadurch schon ihre Gültigkeit verloren haben. Die paulinische Verheißung, dass uns nichts und niemand trennen kann von der Liebe Gottes in Jesus Christus, ist keine Theorie mit Verfallsdatum. Die reformatorische Überzeugung, dass wir um Christi willen allein durch den Glauben gerettet werden ist keine Modeerscheinung vergangener Zeiten.

Wir müssen immer unterscheiden zwischen dem Grund des Glaubens und seinem Ausdruck. Der dreieinige Gott selbst ist es, an den geglaubt wird, von Jesus Christus heißt es gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit. Sodann müssen wir unterscheiden zwischen kanonischen Ausdrucksformen des Glauben und immer neuen Aktualisierungen. Die kanonischen Ausdrucksformen, wie das biblisch bezeugte Evangelium von Jesus Christus (und in zweiter Linie gemeinsame Bekenntnisse der ganzen Kirche bzw. wichtiger Kirchenfamilien) sind unverzichtbare Orientierungen für jede Suche nach Ausdrucksformen des Glaubens. Klassische Gestalten wie die paulinische Gewissheit, dass nichts und niemand uns trennen kann von der Liebe Gottes in Christus Jesus oder die Lutherische Formulierung, dass Jesus Christus, wahrhafter Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhafter Mensch von der Jungfrau Maria geboren, mein Herr sei veralten nicht, auch dann nicht, wenn niemand danach fragt, ob uns irgendetwas von Gottes Liebe trennen könne oder ob wir überhaupt einen Herrn unseres Lebens bedürfen. Allerdings sind auch solche zentralen

Ausdrucksgestalten des Glaubens nicht einfach zeitlos. Denn das Wort Liebe hat im romantischen Zeitalter eine Bedeutungsfülle gewonnen, den wir so gerade nicht immer in die biblischen Gedanken projizieren dürfen, genauso wie klar ist, dass wir heute durch eine lange Geschichte der Herrschaftskritik hindurchgegangen sind, die die Selbstverständlichkeit der Rede vom Herrsein Gottes bzw. Jesu Christi erläuterungsbedürftig macht.

Dabei bedürfen die klassischen Ausdrucksformen nicht einfach der Ersetzung durch neue. Hilfreicher finde ich hier die Formulierung von **Hans-Georg Gadamer**, der Verstehen als eine Art Horizontverschmelzung bezeichnet hat. Es bedarf neuer Zugänge, veränderter Perspektiven, die sich an die biblischen Gedanken anschließen, sie zugänglich machen, ihren Reichtum neu ins Licht stellen.

Ich möchte im Weiteren keine Auseinandersetzung mit diesen klassischen Gestalten moderner Rechtfertigungstheologie führen, sondern dieses Panorama als selbstverständlichen Horizont voraussetzen unserer heutigen Debatte voraussetzen. Vielmehr möchte ich in diesem Vortrag selbst eine Zuspitzung vortragen im Blick auf eine Zeitdiagnose, die unsere Gesellschaft als Leistungsgesellschaft wahrnimmt. Weder kann noch soll dabei meine Zeitdiagnose die anderen Gestalten verdrängen; sie will sie erweitern und bereichern.

### **3. Zeitdiagnose heute: Leben in der Leistungsgesellschaft**

#### **3.1 Leistung als kategorischer Imperativ der Moderne**

**SZ-Magazin:** „*Sie veröffentlichen jedes Jahr ein neues Buch, leiten die Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe, lehren als Professor für Philosophie und Ästhetik und sind als Vortragsreisender zwischen Abu Dhabi, Stanford und dem niederländischen Königshof unterwegs. Trotz dieses permanenten Produktionsrausches gibt es, schreiben Sie, eine dämonische Stimme in Ihnen, die sagt, in Wahrheit seien Sie eine faule Socke.*

*Peter Sloterdijk: Dieses Paradox würde ich mir gern mal von jemandem erklären lassen. Wahrscheinlich hat es mit der unklar besetzten Vaterposition in meinem Inneren zu tun. Gemäß Neuem Testament muss doch irgendwann mal über mir eine Taube erscheinen und eine Stimme vom Himmel ertönen: »Dies ist mein Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe.« Hätte ich je so eine Stimme gehört, wäre ich wahrscheinlich ruhiger geworden. So aber lebe ich unter dem Auge eines großen Anderen, den ich mit nichts von allem, was ich tue, überzeugen kann.“<sup>2</sup>*

Leistung ist ein Schlüsselbegriff unserer Zeit. Um mit einer grundlegenden Definition zu beginnen: Leistung hat eine sachliche, eine personale und eine soziale Dimension. Bei Leistung geht es um eine sachbezogene Optimierung bestimmter Handlungen und Vollzüge, um eine Ausschöpfung personaler Ressourcen und schließlich um eine erfolgreiche Behauptung im sozialen Vergleich und der damit verbundenen Anerkennung.

Aus allen Umfragen wissen wir, dass es sich dabei um einen der am höchsten eingeschätzten Werte in unserer Gesellschaft handelt. Zugleich gibt es nicht abreißende Diskussionen um den rechten Umgang mit dieser Leistungsorientierung.

Ich möchte an dieser Stelle das Stichwort Leistung zum Ausgangspunkt einer grundsätzlichen Zeitdiagnose machen. Was bedeutet es für uns bzw. für den christlichen Glauben, in einer Leistungsgesellschaft zu leben?

Wie bekommen wir unsere heutige Zeit in den Blick? Das Bedürfnis ist groß, die eigene Zeit zu begreifen, sie möglichst auf den Begriff zu bringen. Allein, wir sind Teil des Geschehens, und es ist eine Illusion, einen Blick von außen haben zu können. Manchmal sagt man: wir wollen unsere Zeit von der Bibel her analysieren. Aber man wird skeptisch sein müssen

<sup>2</sup> <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/42372/2/1>. »Man denkt an mich, also bin ich« Interview mit Peter Sloterdijk aus [Heft 45/2014 Wissen](#)

gegenüber der Anmaßung, den eigenen Blick auf die Verhältnisse mit dem Anspruch auf biblische Autorität künstlich zu überhöhen.

Ich möchte ausgehen von solchen Zeitdeutungen, die durch ihre intensive Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte Teil der heutigen Verständigung über sich selbst sind. Die faktische Resonanz verbürgt nicht die Wahrheit einer Analyse, wohl aber den Umstand, dass hier etwas formuliert wurde, was weiterwirkt und das Bewusstsein so oder so bestimmt.

### 3.1.1 Max Weber: Das stahlharte Gehäuse der Moderne

Als Ausgangspunkt wähle ich die klassische Diagnose der Moderne durch den *Max Weber*. Nun ist es unstrittig, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Entstehung des modernen Kapitalismus und der Mentalität seiner Entstehungskultur. Dass ein bestimmtes protestantisches Arbeitsethos dabei eine ziemliche Rolle spielt, ist ebenfalls sehr wahrscheinlich. Unabhängig von allen Entstehungsfragen zum modernen Kapitalismus ist es jedoch bis heute lesenswert, wie Weber seine Folgen beschreibt.

„Der Puritaner wollte Berufsmensch sein, – wir müssen es sein. Denn indem die Askese aus den Mönchszellen heraus in das Berufsleben übertragen wurde und die innerweltliche Sittlichkeit zu beherrschen begann, half sie an ihrem Teile mit daran, *jenen mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen* und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschinelles Produktion gebundenen, Wirtschaftsordnung zu erbauen, der heute den Lebensstil aller Einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden – nicht nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen – mit überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, *bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist*. Nur wie »ein dünner Mantel, den man jederzeit abwerfen könnte«, sollte nach Baxters Ansicht die Sorge um die äußeren Güter um die Schultern seiner Heiligen liegen. Aber aus dem Mantel ließ das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden. Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist – ob endgültig, wer weiß es? – aus diesem Gehäuse entwichen. Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr.“<sup>3</sup>

Webers Analyse der Moderne als stählernes Gehäuse ist bis heute eine klassische Zeitdeutung, die nach wie vor erhellende Kraft besitzt. Sie beschreibt die Verselbständigung des beruflichen Leistungsprinzips als einer umfassenden Lebensordnung.

Sie ist Folge einer spezifisch religiösen Motivation, **weltliche Tätigkeit positiv zu bewerten**. Sie ist zugleich Folge einer antihierarchischen Revolution. Macht und Geld werden nicht mehr an Herkunft gebunden, sondern sollen in einer Leistungsgesellschaft im umfassenden Sinne einer gerechteren Verteilung zugeführt werden.

Wenn eine solche Gesellschaftslogik erst einmal etabliert ist, funktioniert sie auch unabhängig von den Motiven, die ihr einmal zur Durchsetzung verholfen haben. Es handelt sich nicht um eine zufällige Erscheinung, sondern um ein strukturelles Prinzip, das zutiefst verbunden ist mit der modernen Gesellschaft als solcher.

In der Moderne tritt die bürgerliche Gesellschaft an die Stelle der Ständegesellschaft. In der Ständegesellschaft ist das ganze Leben bestimmt von der jeweiligen Geburt, als Adliger oder Leibeigener, als freier Bürger, als Mann oder Frau. Die Gleichheit aller Menschen verheißt die Beseitigung aller Standesschranken. Wahlrecht, Freizügigkeit, Berufswahl, all das sind revolutionäre Neuerungen. An die Stelle von Erbe, Stand, Geburtsprivilegien tritt nun eine ganz neue Logik gesellschaftlicher Gliederung: Macht, Einfluss und Verdienst sind nicht mehr abhängig von der Herkunft, sondern von der Leistung. Leistungsgesellschaft ist die Ordnung der Freien.

---

<sup>3</sup> Weber, 188.

Der Gedanke der Leistung ist nicht neu. Er wird unter modernen Umständen nur universalisiert. Das gilt insbesondere auf ökonomischem Gebiet. In der Ablösung der agrarischen Gesellschaft durch die Industriegesellschaft wird dies besonders deutlich.

„Die Leistungsgesellschaft basiert auf der Idee, dass die (ungleiche) Verteilung von Macht und Gütern nach individuell erbrachter Leistung erfolgt und somit ein „egalitäres gesellschaftliches Inklusionsprinzip“ darstellt, das auf der Annahme beruht, dass höhere Leistung zu entsprechend höheren gesellschaftlichen Positionen und/oder ökonomischen Möglichkeiten führt.“<sup>4</sup>

Das Leistungsprinzip ist das Organisationszentrum unseres Schulsystems. Schon die Verteilung auf das dreigliedrige Schulsystem erfolgt nach Leistungsgesichtspunkten. Die Zeugnisleistungen sind der Gradmesser, ob die bisherige Einordnung gerechtfertigt ist, sie ist zugleich der Zugang zu höheren Bildungszugängen nach dem Numerus-clausus-Prinzip. Nun ist diese Entwicklung zur bürgerlichen Gesellschaft, die sich durch das Leistungsprinzip definiert, so selbstverständlich, dass wir die Ausmaße dieser Umwälzung oft unterschätzen. Max Webers besondere Leistung bestand darin, eindrucklich auf die Ambivalenz dieser Entwicklung aufmerksam gemacht zu haben. Diese neue Logik gewinnt zunehmenden Zwangscharakter. Die Freiheit zieht neuen Druck nach sich. Wir durften uns beweisen und müssen es jetzt. In jüngerer Gegenwartig beschreiben einige Denker, wie sich dieser Aspekt immer tiefer hineingräbt in das innere Bewusstsein.

### 3.1.2 Alain Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst

Das Leistungsdenken hat sich im Laufe der Zeit zunehmend verinnerlicht. Charles Taylor sprach in diesem Zusammenhang einmal vom Zeitalter der Authentizität. **Alain Ehrenberg** hat dies in seiner Studie „**Das erschöpfte Selbst**“ anhand der Geschichte der Depression eindrucklich nachgezeichnet.

„Die Karriere der Depression beginnt in dem Augenblick, in dem das disziplinarische Modell der Verhaltenssteuerung, das autoritär und verbietend den sozialen Klassen und den beiden Geschlechtern ihre Rolle zuwies, zugunsten einer Norm aufgegeben wird, die jeden zu persönlicher Initiative auffordert: ihn dazu verpflichtet, er selbst zu werden. Die Konsequenz dieser neuen Norm ist, dass die Verantwortung für unser Leben nicht nur in uns selbst liegt, sondern auch im kollektiven Zwischenmenschlichen. Dieses Buch wird zeigen, dass die Depression die genaue Umkehrung dieser Konstellation ist. Sie ist eine *Krankheit der Verantwortlichkeit*, in der ein Gefühl der Minderwertigkeit vorherrscht. Der Depressive ist nicht voll auf der Höhe, er ist erschöpft von der Anstrengung, er selbst werden zu müssen.“<sup>5</sup>

Was Ausdruck neuer Freiheit war, schafft neuen Zwang. **Byung-Chul Han** beschreibt diesen Übergang von der frühneuzeitlichen Disziplinargesellschaft zur Leistungsgesellschaft so:

„Die Disziplinargesellschaft ist eine Gesellschaft der Negativität. Sie wird bestimmt von der Negativität des Verbots. Das negative Modalverb, das sie beherrscht, ist Nicht-Dürfen. Auch dem Sollen haftet eine Negativität, die des Zwangs, an- Die Leistungsgesellschaft entledigt sich immer mehr der Negativität. Gerade die zunehmende Deregulierung schafft sie ab. Das entgrenzte Können ist das positive Modalverb der Leistungsgesellschaft. Sein kollektivplural der Affirmation Yes we can bringt gerade den Positivitätscharakter der Leistungsgesellschaft zum Ausdruck. An die Stelle von Verbot, Gebot oder Gesetz treten

<sup>4</sup> [http://www.pedocs.de/volltexte/2016/11568/pdf/Erziehungswissenschaft\\_2015\\_51\\_Sturm\\_Inklusion.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2016/11568/pdf/Erziehungswissenschaft_2015_51_Sturm_Inklusion.pdf). Tanja Sturm, 27. Zitat: (Schäfer/Thompson 2015, S. 8)

<sup>5</sup> Alain Ehrenberg, *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt/Main 2008, 14-15.

Projekt, Initiative und Motivation. Die Disziplinargesellschaft ist noch vom Nein beherrscht.- Die Leistungsgesellschaft bringt dagegen Depressive und Versager hervor.“

In der Frühphase standen Menschen noch denen gegenüber, die ihnen mit Leistungserwartungen Druck machten: Eltern, Lehrer und Chefs. Im Spätkapitalismus wird dieser Druck immer weniger äußerlich, er wandert immer mehr ein in den Umgang mit sich selbst. Menschen machen sich selbst Druck. Sie lernen das von Anfang an. Und wenn sie scheitern, dann scheitern sie an sich selbst.

### 3.1.3 Ulrich Bröckling: Das unternehmerische Selbst

Ulrich Bröckling hat in seiner Monographie über *Das Unternehmerische Selbst* einen ganz anderen Zugang zu einer Zeitanalyse der Gegenwart gesucht. Nicht die Pathologie wie bei Ehrenberg, sondern der Mensch im Zenit seiner Leistungsfähigkeit und -willigkeit ist Bröcklings Ausgangspunkt. Dabei orientiert er sich an Wirtschaftsratgebern und Coaching-Literatur. Bröckling beobachtet einen Trend, der auf Unternehmerschaft, Entrepreneurship setzt. „Unternehmer zu werden, hängt nicht am Erwerbsstatus, sondern ist eine 'Lebenseinstellung'.“<sup>6</sup>

In einer individualisierten Gesellschaft komme es darauf an, sich zu verkaufen, als Marke zu platzieren und zu präsentieren. Dabei gilt es, die eigene Persönlichkeit mit ihrer individuellen Besonderheit herauszustellen. Für ein erfolgreiches Selbstmarketing ist es wesentlich, eine "unverwechselbare Identität zu besitzen und dieser in ihren Lebensäußerungen einen authentischen Ausdruck zu verleihen"<sup>7</sup> Der moderne Grundzug der Individualisierung wird zum kategorischen Imperativ: "Sei du selbst!, ja: Sei unverwechselbar. Was im Zeitalter der Romantik eine Losung der Befreiung gegenüber der traditionellen Disziplinargesellschaft war, wird nun zum Leitwert neuer Disziplinierung.

*"Der Katalog von Schlüsselqualifikationen, wie ihn die Ratgeberliteratur gleichermaßen postuliert und zu vermitteln verspricht, muss selbst den ehrgeizigsten Selbstoptimierer vor unlösbare Aufgaben stellen. Die strukturelle Überforderung ist gewollt, erzeugt sie doch jene fortwährende Anspannung, die den Einzelnen niemals zur Ruhe kommen lässt [...]."*<sup>8</sup>

Was sich in vielen Berufs- und Lebensratgebern zeigt, wird zunehmend zum Muster, dem die Lebensführung sind insgesamt zu stellen hat. „Ein unternehmerisches Selbst ist man nicht, man soll es werden.“<sup>9</sup> **Ansgar Kreuzer** stellt in diesem Sinne fest:

*„Mit diesem bleibend imperativischen Charakter ist freilich verbunden, dass reale Subjekte dem beschworenen Leitbild nie ganz entsprechen können. Einerseits steht das unternehmerische Selbst unter dem steten Zwang zur Selbstoptimierung, denn der Grad an Unverwechselbarkeit und der Marktwert im Gesellschaftsleben sind immer noch steigerbar.“*

Das Subjektkonzept des unternehmerischen Selbst und sein bleibender Zwang zur Selbstoptimierung führen auch zu einer bestimmten Form von Selbstpräsentation und Authentizität. Wenn die individualisierte und ökonomisierte Gesellschaft das Leben in allen Bereichen als permanente Vermarktungssituation inszeniert, muss sich das individuelle Verhalten den Marktmechanismen der Präsentation unterwerfen. Dies bedeutet - nach den Grundlagen der Werbestrategie - stets die "Sonnenseiten" des Selbst zu zeigen, die "Schattenseiten" dagegen zu verbergen oder zu verleugnen.

<sup>6</sup> Ulrich Bröckling, *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt/Main <sup>5</sup>2013.

<sup>7</sup> Bröckling 25.

<sup>8</sup> Bröckling, 70f.

<sup>9</sup> Bröckling, 47.



### 3.2 Sakralisierung der Person

Dieser Aspekt der Moderne, die Leistungsgesellschaft, ist natürlich nicht das Ganze. Daneben steht eine andere Tendenz der Moderne. Der Sozialphilosoph *Hans Joas* hat von einer Sakralisierung des Menschen gesprochen als eines Grundprinzips der modernen Ethik. Der Gedanke der Menschenwürde bedeutet, dass jeder Mensch, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit, unendlich wertvoll ist.

Dieses Denken zeigt sich zum einen in der immer stärkeren Ausbildung des Menschenrechtsdiskurses. Die Höchstschätzung menschlicher Freiheit, die Anerkennung unverlierbarer Rechte, all das steht für eine Wertschätzung des Menschen, die all seinen konkreten Lebensäußerungen immer schon vorausgeht. Und dieses Menschenbild ist ja nicht allein eine juristische Kopfgeburt, es wird zunehmend bedeutsam in pädagogischer Perspektive, als Leitbild der Sozialen Arbeit, als Ziel sozialstaatlicher Förderung und Sicherung, bis hinein in aktuelle Debatten etwa um eine Mindestrente oder ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Die Kritik des Leistungsdenkens ist ja nicht etwas, wo Christen jetzt kommen könnten und sagen: lasst uns mal ganz innovativ sein und eine Kritik der kapitalistischen Gesellschaft formulieren. Die Gesellschaftskritik der sogenannten 68er, wie man sie besonders konzentriert finden kann bei *Herbert Marcuses*, der den Protest gegen die durchgreifende Herrschaft des Leistungsprinzips im Spätkapitalismus ja mehr als eindrücklich formuliert hat. Die unterschiedlichen Human Potential-Bewegungen haben dieses Credo vom „unendlichen Wert der Menschenseele“ (Harnack) in viele Lebensbereiche hinein zur Geltung gebracht. Auch das ist die Moderne. Diese immer schon gegebene Ambivalenz macht einen Umgang mit unserer Zeit um so anspruchsvoller.

### 3.3 Die Ambivalenz der Moderne und die Dialektik des Glaubens

Ich denke, dass wir die Ambivalenz dieser Entwicklung wahrnehmen und auch stark machen müssen. Wir leben in einer Welt, die vom Christentum geprägt ist. Es wäre absurd von der heutigen Welt so zu reden, als wäre heute nicht jede Kultur so oder so durch eine Begegnung mit dem Christentum geprägt und teilweise beeinflusst. Eine Zeitbetrachtung, die so tut, als wäre das Christentum frisch erfunden und könnte sich auf eine noch unberührte Kultur oder Gesellschaft beziehen, ist von vorneherein illusorisch.

Wir dürfen die Ambivalenz nicht beseitigen. Sie ist auch in die neutestamentlichen Schriften tief eingelassen. Auf der einen Seite wird von Paulus ein Gegensatz hergestellt von Gnade und Leistung. Auf der anderen Seite wird auf die Sprache von Lohn und Bezahlung nicht völlig verzichtet. In den Gleichnissen Jesu finden wir diese Spannung mit ganzer Härte wieder. Auf der einen Seite gibt es eine entschiedene Absage an das Leistungsprinzip, etwa im Gleichnis der Arbeiter im Weinberg. Auf der anderen Seite wird in anderen Gleichnissen dieses Prinzip wieder bekräftigt, wenn es heißt, wem er im Kleinen, treu ist, der wird auch über Großes treu sein.

Wie gehen wir mit dieser Spannung um? Ich denke, dass das genau die Leistung der Lutherischen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium gewesen ist, solche unauflösliche Ambivalenz ausdrücklich und kommunikabel zu machen. Das Evangelium ist das letzte Wort. Und zugleich wird es nicht zum einzigen. Sondern wir können Gott nicht anders begegnen als im Hören auf Gesetz und Evangelium.

Daher sollten wir m.E. den Leistungsgedanken und den unbedingten Wert des Menschen nicht gegeneinander ausspielen. Gnade schließt jede Leistung im Gottesverhältnis aus, um gleichzeitig den Menschen im Weltverhältnis zu guten Werken zu befreien und zu befähigen.

### 3.4 Rechtfertigung als Anerkennung und Befähigung

Die lebensweltliche Präsenz dieser Kategorien macht uns ansprechbar auf diese Logik. Auf welchen Begriff lässt sich die positive Zuwendung bringen? Eine Möglichkeit wäre der

Grundbegriff der Anerkennung. Dieser Begriff ist der theoretisch gehaltvollste Ansatz, der von Hegel bis Honneth durchdacht und entfaltet worden ist.<sup>10</sup>

Die kritische Zuspitzung gegenüber einem Leistungsprinzip ist eine klassische Form der Modernisierung. Die Bedeutung der Rechtfertigungslehre für die moderne Leistungsgesellschaft ist eine klassische Fragestellung, die in der modernen Theologie und der Verkündigung immer wieder angesprochen wird.<sup>11</sup> Immer wieder wird formuliert: Wert und Würde des Menschen sind niemals von seiner Leistung abhängig, weder im Vorhinein noch im Nachhinein. Leistung begründet niemals Würde. Das Bewusstsein der Würde vermag Leistung freizusetzen. Mit **Eberhard Jüngel**:

*„Es ist genauerhin der Begriff einer vom Menschen aufzuweisenden Leistung, der durch den Begriff der Gnade ausgeschlossen und durch die Hinzufügung der Exklusivpartikel sogar emphatisch ausgeschlossen wird.“<sup>12</sup>*

Ich finde an dieser Stelle eine kleine Besinnung zu 2Kor 1,18-22 hilfreich.

*18 Gott ist mein Zeuge, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich ist. 19 Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm. 20 Denn **auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.** 21 Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt 22 und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat.*

Es ist ein tragisches Missverständnis der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, dass dem Menschen gleichrangig Gebote und Zusagen vorzuhalten sind. Das wäre so ein Ja und Nein. Demgegenüber stellt Paulus seine Botschaft heraus: seine Botschaft hat nur ein Zentrum, Jesus Christus als den Gekreuzigten, und diese Botschaft bedeutet ein uneingeschränktes Ja.

Und dieses Ja hat verwandelnde Kraft. Es stiftet ein neues Leben, es gibt einen neuen Namen, es verleiht uns eine neue Identität in Christus. Nicht mehr Ich, sondern Christus in mir und ich in ihm. Gesalbt und versiegelt durch den Heiligen Geist, d.h. verbunden mit Gott und geleitet von seinem Geist werden wir befähigt zu einem Leben des Dienstes und der Hingabe. In dieser Reihenfolge wird zweierlei betont:

- **Holismus.** Die christliche Gnadenlehre wurde häufig einseitig auf rein ewiges Heil hin ausgelegt. Sie hat den Menschen spiritualisiert, Leib gegen Geist ausgespielt, den Einzelnen gegen die Gemeinschaft. Die Reformation hat eine Umorientierung eingeleitet, indem sie das ganze menschliche Leben in seiner Leiblichkeit, Sinnlichkeit, Weltlichkeit, auch der kritischen Rationalität befreit hat.

- **Kommunikation.** Bejahung ist eine Zusage. Es geht nicht ohne Kommunikation. Es gibt kein Wissen, anerkannt oder angenommen zu sein, ohne dass dieses Wissen immer wieder

---

<sup>10</sup> Zugleich sollte man einräumen, dass ein solches Konzept wenig Aussicht auf Popularisierung hat. Das hat es mit Rechtfertigung gemein, die niemals populär war. Heinrich Bedford-Strohm formulierte es in seinem Bischofsbericht in dieser Woche so: *„Einen profilierten Glauben zu entwickeln, aber eben auch gleichzeitig seine Lebensrelevanz plausibel zu machen, das ist die Aufgabe. Die Rechtfertigungslehre ist für mich ein Beispiel dafür, wie wir eine kostbare evangelische Tradition, die inzwischen breiten ökumenischen Konsens gefunden hat, weitgehend brach liegen lassen.“* Bedford-Strohm, Bischofsbericht, 19. April 2016. <https://www.facebook.com/notes/heinrich-bedford-strohm/wiedergeboren-zu-einer-lebendigen-hoffnung-bischofsbericht-landessynode-april-20/1085290441533823>

<sup>11</sup> Vgl. Hans Martin Müller, Rechtfertigung und Leistungsgesellschaft. Ansgar Kreutzer, "Gnade für das unternehmerische Selbst". Eine theologische Kritik der überzogenen Leistungsgesellschaft. Stimmen der Zeit 2014/8,1 547-557.

<sup>12</sup> Jüngel, 153,.

neu im lebendigen persönlichen Austausch realisiert wird. Wir leben nicht aus der Erinnerung ursprünglicher oder anfänglicher Bejahung. Wir leben aus diesem lebendigen Ja heraus. Es fehlt gegenwärtig nicht am theologischen Wissen: Es ist ein Gemeinplatz: Rechtfertigung bedeutet, nicht Leistung an sich abzulehnen, aber den eigenen Wert nicht davon abhängig zu machen. Die spannende Frage ist doch: **Warum ist das so schwer?** Darauf wollte obige Darstellung antworten: weil Leistungsdenken von unserer geschöpflichen Freiheit her unverzichtbar ist; und es im Moment gleichzeitig immer tiefer unser ganzes Selbstbild durchdringt. Wir verlieren zunehmend die Fähigkeit, uns von uns selbst zu unterscheiden. Die inneren Freiräume schrumpfen. Wir gewinnen sie nur kommunikativ zurück.

### **Spirituelle Aneignung und praktische Konsequenzen**

Die Herausforderung ist nicht diese Einsicht, sondern ihre a) **spirituelle Aneignung** und b) ihre **praktische Beherzigung**.

a) Wir benötigen eine persönliche und gemeinsame Kultur der unbedingten Bejahung. Wenn es unter uns theoretisch die Anerkennung von unendlichen Wert des Menschen gibt, diese aber nicht greifbar und spürbar wird, betrügen wir uns selbst. Wir haben kein Theoriedefizit. Schon eher ein gewisses Vermittlungsdefizit. Vor allem aber haben wir eine Krise der Verleiblichung dessen, was wir wissen könnten und. Zumindest alle schon einmal so oder so gehört haben. Unsere größte Herausforderung ist eine solche Spiritualität, die uns einüben und erfahren lässt, was wir sagen und hören. Spirituelle Erneuerung unseres Erlebens und unserer Gemeinschaften, das ist der Ort, an dem sich die Zukunftsfähigkeit unseres Glaubens erweist oder eben auch nicht.

b) Die zweite Aufgabe ist eine praktische. Praktische Konsequenzen ziehen, und hier stellt sich durchaus eine inhaltliche Herausforderung. In diesem Sinne ist die reformatorische Lehre vom Gesetz im Sinne seines zweiten Gebrauchs, nach wie eine zentrale und vielfach vernachlässigte Aufgabe. Dem wendet sich der letzte Abschnitt (4) zu.

## **4. Kritik gnadenloser Verhältnisse**

Wo wird unser eigener Umgang miteinander und mit uns selbst gnadenlos? Wo sehen wir uns einem zerstörerischen Leistungsdruck ausgesetzt? Wo machen wir unseren Wert abhängig von unserem Tun? Gnadenlose Verhältnisse bedürfen unserer Kritik, ohne dass wir dem Ideal anspruchsloser Wirklichkeit verfallen. Das Plädoyer für die Gnade darf nicht mit der Preisgabe ihrer Vorbildlichkeit auch für unser Leben erkaufte werden.

### **4.1 Erscheinung oder der ästhetische Imperativ**

In unserer Zeit wird seit längerem ein zunehmender **ästhetischer Imperativ** beklagt. Du sollst schön sein. Es soll gut aussehen. Dieser Imperativ zur exzellenten Performance hat sich auf eine Reihe unterschiedlicher Lebenszusammenhänge ausgewirkt.

Natürlich setzt er sich im buchstäblichen Sinne durch: Attraktivität ist nicht mehr schönes Zubrot, sondern eine zentrale Grundforderung moderner Wahrnehmungsgesetze. An dieser Stelle hat diese Logik natürlich einen Genderaspekt.

Über diesen gegenderten Aspekt hinaus ist der ästhetische Imperativ ein Phänomen, dass sich tief in die Wahrnehmung von Kirche und Gemeinde hineinfrisst. Unser Image, unsere Präsentationsformen, die Performance, all das ist längst nicht Beiwerk und „bloße Form“.

Wir können uns diesem Sog nicht entziehen. Wir alle stehen unter diesem Imperativ, sich in Szene zu setzen, zu verkaufen. Wir haben gerade die Bedeutung der Ambivalenz unterstrichen, der auch in dieser Frage gilt. Wir können nicht einfach dekretieren, dass Äußerlichkeiten belanglos sind, denn wir alle wissen, dass das in dieser Einseitigkeit ein ohnmächtiges Versprechen wäre. Was man Image nennt, zählt nicht selten ein Vielfaches als jedes Original. Wir sollten allerdings auch nicht das Gegenteil tun und einfach schweigen – und den herrenlosen Gewalten das Feld überlassen.

Der Glanz der Schönheit ist eine Zutat, auf die das Lebendige nicht verzichten kann. Und sie ist zugleich ein Überschuss dieses Lebens, von dem der Mensch allein nicht leben kann. Der Glanz vermag die Substanz nicht zu ersetzen. Wir können den Umgang mit diesem Lebensbereich nicht einfach lösen. Wir sind hier in Spannungen gestellt, die es mehr zu tragen und zu gestalten gilt, als dass man sie beseitigen könnten. Aber wir sind herausgefordert, uns mit unserem Zeugnis in einer Weise zu verhalten, die ein Leben mit dieser Spannung erträglich und getröstet möglich macht.

## 4.2 Verhalten oder der Rigorismus der Moral

Ein weiterer Bereich gnadenlose Verhältnisse zu analysieren ist der Umgang mit Verfehlungen mit Schuld. Wir alle kennen die Formulierung: „Wir sollen den Sünder lieben und die Sünde hassen.“ Ich möchte an diesem Beispiel durchspielen, wie eine gut gemeinte theologische Aussage sich in gnadenlose Konsequenzen verstrickt.

Die Unterscheidung von Person und Werk gehört zunächst einmal zu den biblisch-reformatorischen Grundunterscheidungen. Aber weder die Reihenfolge noch die Perspektive ist beliebig. Die Unterscheidung von Person und Werk funktioniert nicht in beliebige Richtung. Als heilsame Unterscheidung ist sie Zusage unbedingter Liebe trotz allem Trennenden. Aber umgekehrt? Als prinzipielle Zusage, dass jeder Mensch von Gott geliebt wird, folgt dann das große ABER.

Christen haben ein ungeheures Glaubwürdigkeitsproblem entwickelt. Sie tragen heute den Ruf der Diskriminierung um sich wie einen Dauervorwurf. Das Recht der Kirche war so lange unstrittig, wie diese eine von Gott gegebene Position glaubwürdig vertreten konnte. Diese Stellung kommt ihr längst nicht mehr zu. Nun ist die Aussage „Die Sünde hassen und den Sünder lieben“ ein Satz, der von Gott her gesehen viel Sinn macht. Dieser Satz ist nicht mehr derselbe, wenn Christen ihn für sich selbst anwenden. Sie maßen sich dann eine Klarsicht und Eindeutigkeit an, die vielfach kaum gegeben ist.

Woher dieser Anspruch auf sicheres Urteilsvermögen? Tief drinnen sitzt bei vielen offenbar die Angst, keinen Fehler machen zu dürfen. Die Befreiung vom Gesetz, die Paulus in seiner Theologie so energisch vertritt, ist selbst im Protestantismus nur in glücklichen Sternstunden erfasst worden. Der Zumutung der Freiheit entziehen wir uns je und je aus Angst vor Orientierungslosigkeit.

Auch gibt es gewiss eine unentrinnbare Ambivalenz auszuhalten, nämlich die, weder in einem Gnadenmonismus das Phänomen der Verantwortung zum Verschwinden bringen zu können, noch in der Anwaltschaft der Schuld die Verheißung der Gnade zu marginalisieren.

Jesu „Richtet nicht“, sein Splitter/Balkengleichnis (Mt 7) blieb weitgehend folgenlos – und harret der Wiederentdeckung. Wegweisend empfinde ich Luthers Auslegung zum 8. Gebot:

*Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.*

*Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, nachreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.*

Wir können auf Ethik nicht verzichten – und zugleich können wir ihre zerstörerische Kraft nicht verleugnen. Es bedarf eines barmherzigen Umgangs mit unseren ethischen Einsichten. Wir müssen uns dieser Ambivalenz stellen.

## 4.3 Erkenntnis oder das verzweifelte Sicherheitsbedürfnis der Überzeugung

Es gibt eine Gnadenlosigkeit derer, die Recht haben. Mit wie vielen unterschiedlichen Erkenntnissen können wir leben? Die Kritik gnadenloser Verhältnisse lebt von einer Unterscheidung des Letzten und Vorletzten, sie lebt von der Einsicht, dass das Ja nicht Gottes einziges Wort, aber sein erstes und letztes ist.

Der Jenaer Philosoph *Klaus-Michael Kodalle* hat in seiner philosophischen Studie *Verzeihung Denken*<sup>13</sup> den Stellenwert des Verzeihens in der abendländischen Kulturgeschichte so ausführlich ausgemessen wie niemand zuvor. Dabei kommt er zu einem interessanten Ergebnis. Zum einen ist es so, dass Verzeihung ein spezifisch jüdisch-christlicher Gedanke ist, der in dieser Zuspitzung in anderen Kulturkreisen nur wenig ausgeprägt erscheint. Weiter lässt Kodalle keinen Zweifel daran, dass er diesen Gedanken für überlebensnotwendig hält. Weltgeschichte geht nicht auf im Lichte unerbittlicher Gerechtigkeit. Ohne vorlaufende Versöhnungsbereitschaft wird Geschichte heillos.

Zum anderen zeichnet Kodalle nach, wie wenig lebensbestimmende Kraft die Bedeutung der Verzeihung für die Christentumsgeschichte gewann. Im frühen Christentum wirkt die Gewalt- und Machtkritik der Jesusbewegung noch nach. Doch spätestens seit der Konstantinischen Wende kommt es zu einem Bruch. Aus den Verfolgten werden erschreckend schnell die Verfolger. Dabei gibt es vor allem einen Mechanismus, der die jesuanische Botschaft der Vergebungsbereitschaft aushebelt. Vergebung könne es nur für falsches Tun geben, nicht aber für falsches Denken. Der christliche Glaube wird durchgreifend doktrinalisiert. Und wer gegen die Lehre verstößt ist nicht entschuldigungsfähig. Denn wenn die Lehre die Wahrheit der Gnade verkörpert, hängt an der Lehre ja alles. So wurde die vorlaufende Versöhnungsbereitschaft kaltgestellt. Denn jedem Fehlverhalten kann man irrtümliche Auffassungen unterstellen – und eigene Gnadenlosigkeit rechtfertigen.

Offenbar ist das Sicherheitsbedürfnis religiöser Überzeugungen, das Abweichungen als ungeheure Bedrohung empfinden lässt. Hier bedarf es einer erneuten Vergewisserung auf das, was Gewissheit ausmacht: nicht unsere Überzeugungen, sondern das Evangelium, das unserem Herzen Vertrauen abgewinnt. Wem solches Vertrauen zu ungewiss ist, wird im Raum christlicher Überzeugungen gnadenlos Sicherheiten erzwingen wollen.

Zuletzt würde eine Kritik gnadenloser Verhältnisse sich selbst missverstehen, wenn sie gnadenlos würde. Jede Gnadenlehre kann nur eine schwache Erinnerung sein an solche Gnadenerfahrungen, die nie die unsrigen werden, sondern die wir nur bezeugen können. Sie kann nicht selbst als Theorie, Dogma oder Anspruch in Erscheinung treten wollen, sondern nur Zeugnis sein, nur Spur, nur Niederschlag einer Berührung mit der Gnade, einer Begegnung mit Jesus Christus selbst. Das ist nichts anderes als die Quintessenz reformatorischer Rechtfertigungslehre.

Die reformatorische Lehre von der Sünde und ihrer Erkenntnis bedarf dringend der **Erneuerung**. Stärker als in früheren Konzeptionen bedarf diese Lehre einer lebensdienlichen Ausrichtung. Der zweite Gebrauch des Gesetzes deckt in unserem Leben menschenverachtende, selbstschädigende und lieblose Muster auf; uns zum Heil und allen zunutze. So, indem das Gesetz die Maßstäbe der Christusoffenbarung zur Geltung bringt, wird deutlich, dass das Gesetz wirklich zu Christus treibt.

Wieviel Gnade können wir uns leisten? Hoffentlich mehr, als wir es oft tun. Unser heutiger Umgang mit uns selbst offenbart manche Gnadenlosigkeit, die nicht durch Berufung auf richtige Lehre auszugleichen ist. Und zugleich können wir die Macht der Gnade nicht erzwingen, indem wir ambivalente Lebenssituation eindeutig machen. Wir können uns dem Maßstab der Leistung ebenso wenig entziehen wie den Ruf zum Guten. Und doch kann unser Umgang mit beidem gnadenlos werden, wenn wir den Vorrang des Evangeliums darüber verlieren.

---

<sup>13</sup> Klaus-Michael Kodalle, *Verzeihung denken. Die verkannte Grundlage humaner Verhältnisse*. München 2013.

## Thesen

### **1. Die relative Absolutheit der Rechtfertigungslehre**

Eine der umstrittensten Fragen der katholisch-lutherischen Diskussionen über die Rechtfertigungslehre war die Anerkennung ihrer kriteriologischen Bedeutung. Ist die Rechtfertigungslehre **Maßstab** für die gesamte christliche Theologie oder nur eine besondere **Teillehre**? Der Zusammenhang von *solus christus, sola gratia und sola fide* ist zwar auf der einen Seite der umfassende Horizont aller christlicher Theologie. Zugleich kann Lehre immer nur Dienst am Glauben bzw. der Verkündigung sein. Nicht die lehrmäßige Durchdringung, sondern das Verhältnis von Gott und Glaube steht im Zentrum des Christentums. PS: Dies ist eine theologische Klärung.

### **2. Kontextualisierung als Schicksal und Verheißung**

Es gibt kein kontextfreies Verstehen. Alle Ausdrucksformen des Glaubens müssen unterschieden werden von ihrem Bezugspunkt. Sowohl das paulinische Evangelium wie die reformatorische Rechtfertigungslehre antworten auf zeitgeschichtliche Herausforderungen und sind ohne diesen Kontext nicht zu begreifen. Zugleich haben die biblischen Texte und die verbindenden Bekenntnisse der Kirche einen **kanonischen (bzw. bekenntnishaften) Vorrang** vor jeder neuen Formulierung. Die klassischen Ausdrucksgestalten werden nicht durch neue Übersetzungen ersetzt. Wohl aber bedürfen sie beständiger Erörterung und Erneuerung, um zugänglich zu bleiben.

### **3. Ein Gott, ein Glaube – und eine Vielfalt der Theologien**

Die kanonischen Texte des Alten und Neuen Testaments bezeugen die Geschichte des einen Gottes. Sie sind Ausdruck des einen Glaubens der jüdisch-christlichen Weggemeinschaft. Zugleich sind die biblischen Texte Zeugnis einer **irreduziblen Pluralität** möglicher Ausdrucksformen des Glaubens. Die Bewahrung der Einheit in der Vielfalt und der Vielfalt in der Einheit ist keine modernes Problem, sondern stete Herausforderung und jeweiliger Reichtum der Kirche.

### **4. Rechtfertigung und Leistung**

Die Leistungsgesellschaft ist gegenwärtig *ein* zentraler Horizont unserer Gegenwart. Die Herausforderung durch eigene und fremde Leistungserwartungen ist für alle Christen ein Lebensthema; für einige/viele ein zentrales. Leistung ist unverzichtbarer Ausdruck menschlicher Begabung und Freiheit; sie kann zugleich unentrinnbare Belastung werden. Jede christliche Verkündigung steht vor der Herausforderung, diese Ambivalenz **tröstend und ermutigend** zu begleiten.

### **5. Kritik gnadenloser Verhältnisse**

1. Die reformatorische Lehre vom *zweiten Gebrauch des Gesetzes* (überführender Gebrauch) bedarf dringend der **Erneuerung**. Die zentrale Zielbestimmung (Überführung von Sünde, Hinführung zu Christus) ist unvermindert aktuell. Stärker als in früheren Konzeptionen bedarf diese Lehre einer lebensdienlichen Ausrichtung. Der zweite Gebrauch des Gesetzes deckt in unserem Leben menschenverachtende, selbstschädigende und lieblose Muster auf; uns zum Heil und allen zunutze. So, indem das Gesetz die Maßstäbe der Christusoffenbarung zur Geltung bringt, wird deutlich, dass das Gesetz wirklich zu Christus treibt.